

Der Hildesheimer Hezilo-Dom und seine Kunstschatze

Von Konrad Algermissen, Hildesheim

Wenn man vom Hildesheimer Domschatz spricht, denkt man für gewöhnlich an die kunsthistorisch wertvollen Einzelheiten, die in der Domschatzkammer aufgestellt und seit einigen Monaten wieder zur Besichtigung freigegeben sind. In Wirklichkeit ist aber unser Hildesheimer Domschatz weit umfangreicher. Zu ihm gehören auch die großen, zum Teil einzigartigen Kunstwerke im Innern des Domes. Sicher, es ist vieles bei der Verbombung und dem Brand am 22. März 1945 zugrunde gegangen, so die Decken- und Wandgemälde mit der sie in vornehmer Weise umrahmenden Stuckatur, wodurch das Innere des Domes jenen warmen und weichen Charakter trug, der zum Beten und Betrachten anzog. Vernichtet wurden, außer dem Kreuzaltar, dem „altare ante vultum“, auch der in der Chorapsis in feiner Renaissancearchitektur im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erbaute herrliche Hochaltar mit seinen schwarzen Marmorsäulen und den prächtigen Relieftafeln aus Alabaster, die das Leben der Gottesmutter, der Patronin des Domes und der Diözese, darstellten, ferner das gotische Chorgestühl aus dem 14. Jahrhundert, die meisten Seitenaltäre mit ihren zum Teil künstlerischen Gemälden. Jeden dieser Altäre schmückten zwei Gemälde aus dem Leben Mariens; das gesamte frühere Dominnere stellte mit seinen 82 Mariendarstellungen in Malerei, Holzplastik, Alabaster und Glas eine einzigartige Verherrlichung der Dompatronin dar. Im Flammenmeer des 22. März 1945 verbrannte die Antoniuskapelle aus den Jahren 1444 und 1655. Weiterhin versank in den Flammen das Wahrzeichen der Stadt Hildesheim: der Vierungsturm mit seiner vergoldeten Kuppel. Bischof Gerhard (1365-1398) hatte nach der siegreichen Schlacht von Dinklar (3. September 1367) der Gottesmutter das „Goldene Dach“ des Domes gestiftet, indem er die Kuppel des romanischen Vierungsturmes Hezilos mit Goldplatten bedecken ließ. Im Laufe der Zeit war dieser Turm baufällig geworden.

Bischof Joseph Clemens (1702-1723) ließ ihn im Jahr 1718 abtragen und durch einen barocken Vierungsturm ersetzen. 1721 ließ er das Kuppeldach dieses neuen Turmes durch den Hildesheimer Goldschmied Paul Jobst Süring, unter Verwendung des noch brauchbaren Goldes vom alten Vierungsturm und unter Hinzuzahlung von rd. 4000 Talern, mit stark vergoldeten Kupferplatten überdecken, so daß vom Ausgang des 14. Jahrhunderts bis zum Jahr 1945, d. h. über 550 Jahre lang, die Goldene Kuppel unseren Mariendom zierte und zum Wahrzeichen der Stadt wurde. Seitdem fehlt der Marienstadt dieses Wahrzeichen.

1. Teil

Aufbau und Ausbau des Hezilo-Domes

Um recht zu verstehen, welche Zerstörung unser Dom am 22. März 1945 erlitt, und was seinen Einzelschätzen im zweiten Weltkrieg drohte, ist folgendes zu bedenken: Bereits **Bischof Hezilo**¹ (1054-79) hatte den unter seiner Regierung von 1055-1061 erbauten und am 5. Mai 1061 konsekrierten Dom kostbar ausgestattet. Erbaut hatte er ihn auf den Fundamenten des ältesten Steindomes, den der vierte Hildesheimer Bischof, Altfried (851-874), von 852-872 errichtet und am ersten November 872 konsekriert hatte². Über das Äußere des

¹ Hezilo (Hezel, im niederdeutschen Hetil) ist eine Diminutivform des Namens Heinrich; so H. A. Lüntzel, *Gesch. d. Diözese u. Stadt Hildesheim I* (1858) 247, Anm. 4. Hezilo war ein baufreudiger Bischof. Außer dem Dom errichtete er auf dem Moritzberg, westlich bei Hildesheim, wo der hl. Bischof Godehard (1022-1038) bereits eine Münsterkirche zu Ehren seines Altaicher Patrons, St. Mauritius, an der Kultstätte des heidnischen Gottes Ziu (deshalb Zierenberg) gebaut hatte, eine große dreischiffige Säulenbasilika mit anschließendem Stift für 20 Kanoniker. Östlich des Domes verwandelte er ein früheres Haus des Krieges, d. h. ein Festungsgebäude, in eine Pfeilerbasilika, die Kirche zum Hl. Kreuz, mit anschließendem Stift für 15 Kanoniker. In der Moritzkirche (Mauritiuskirche) fand er im August 1079 seine letzte Ruhestätte in dem Grabe, das er sich selber bereitet hatte.

² Hezilos Baumeister war der schwäbische Priester Benno, den Kaiser Heinrich III. auf seiner Rückkehr von der Kaiserkrönung mit nach Goslar genommen hatte. Benno baute im Sachsenlande, bes. in Goslar, im Namen des Kaisers. Er wurde Scholaster u. Dompropst in Hildesheim, darauf Dompropst in Köln und (1068-1088) Bischof von Osnabrück. Er kann wohl als der bedeutendste Baumeister seiner Zeit angesehen werden. Seine architektonischen Kenntnisse verwertete er am Dom zu Speyer, am Dom und der Kaiserpfalz zu Goslar, in Hildesheim und wahrscheinlich auch am Westteil des Osnabrücker Domes, ferner beim Bau der Klöster Iburg und Gertrudenberg (bei Osnabrück). Er war 1020 als Unfreier zu Böhningen (Schwaben) geboren und starb 1088 zu Iburg.

Hezilo-Domes, einer dreischiffigen frühromanischen Basilika, urteilt A. Bertram: „Vor dem Langhaus erhob sich im Westen Hezilos Turmhaus. In der ganzen Breite der drei Schiffe stieg dieser Turm, einer imposanten Burg ähnlich, an der Domfront in drei Geschossen empor; auf diese folgten die Glockenstuben, welche an der Front drei Schallöffnungen zeigten, deren jede in zwei auf einem Teilungssäulchen ruhende Rundbögen aufgelöst war. Rundbögenfenster, auf Teilungssäulchen ruhend, waren auch an den Seiten und an der Rückwand dieser Glockenstube, so daß der schwere, massive Bau in seinen oberen Teilen recht anmutig gegliedert erschien. Über den Glockenstuben stieg das Mittelstück des Turmhauses noch höher zu einem letzten Geschoß, das als schmutke Laube in leichten Säulenarkaden sich nach allen Seiten öffnete. Ein abgewalmtes Satteldach schloß den mächtigen Bau. Im Erdgeschoß trat aus dem Turmhaus, von den Treppenanlagen und den Turmkapellen flankiert, das ‚alte Paradies‘ hervor; sein unteres Geschoß bildete eine Vorhalle, darüber lag ein gewölbter Saal, die sog. Loggia Hezilos mit inhaltreichen Malereien³.“ Dem Westturm entsprechend stieg über der Vierung der in drei Geschossen sich nach oben zweifach verjüngende romanische Vierungsturm empor. Die Bedachung des Domes bestand schon seit den Tagen Hezilos aus Kupferplatten. Beim Eintritt in den Eingang des vorhin geschilderten Westwerkes, das sich zum Innern hin durch die Bernwardstüren öffnete, gewann der Beschauer den Eindruck eines harmonischen, durch den niedersächsischen Stützenwechsel (je eine Säule und zwei Pfeiler) belebten Gotteshauses, einer nur mäßig großen romanischen Basilika mit drei Schiffen. Durch Pfeiler und Säulen öffnete sich das Mittelschiff mit Bogenstellungen nach den Seitenschiffen. Die Kapitelle der Pfeiler und Säulen waren Blattkapitelle in Abwandlung korinthischer Kapitellformen, wie sie noch heute die Gandersheimer Stiftskirche zeigt. „Die Wände waren mit reichem Bildwerk geschmückt. Unter der flachen, bemalten Holzdecke zog sich ein breites mehrfarbiges Friesband hin; zwischen den Fenstern standen übergroße Heiligenfiguren⁴.“

Zwei herrliche Kronleuchter im Ostteil des Domes mußten die Blicke des Besuchers sofort auf sich ziehen. Zwischen dem Hohen Chor und dem Beginn des Mittelschiffes hing der bedeutendste Kronleuchter,

³ A. Bertram, *Gesch. d. Bistums Hildesheim* (1899) 115. Bertram, 1859 zu Hildesheim geboren, war damals Domkapitular zu Hildesheim. Er wurde 1906 Bischof v. Hildesheim, 1914 Fürsterzbischof v. Breslau, 1916 Kardinal und starb 1945 auf dem fürstbischöflichen Schloß Johannesberg bei Jauernig (Diözese Breslau) während der Eroberung des Ostens durch die russischen Truppen.

⁴ R. Herzig, *Der Dom zu Hildesheim* (1911). 7.

der aus der romanischen Zeit erhalten ist⁵: der Hezilo-Kronleuchter. Er stellt einen vergoldeten Reif von 6,2 m Durchmesser dar, ist mit Ornamenten aus Blatt- und Blumenmustern und Tiergestalten ringsum geziert, rundum mit einer Inschrift versehen und mit 12 Türmchen geschmückt. 12 Tore sind auf der ganzen Rundfläche zwischen den Türmchen verteilt. In den vier mal zwölf Apsiden der Türmchen standen wahrscheinlich silberne Standbilder, welche die Patriarchen und Propheten des Alten Bundes und die Symbole der Tugenden darstellten. In den 12 Toren standen die Figuren der Apostel, deren Namen noch heute an den betreffenden Stellen sichtbar sind. Die Türmchen dienten auch wohl zur Aufnahme von kleinen Lampen. In der Mitte des Kronreifes hing eine größere silberne Ampel. A. Bertram schreibt über den Eindruck dieses Kronleuchters im Dom zur Zeit Hezilos: „Es mußte eine wunderbare Wirkung sein, wenn im Dämmerlicht des Abends aus den durchbrochenen Türmchen das milde Licht der Ampeln hervorschimmerte. Die Idee des Leuchters ist das Bild einer schwebenden Stadt, der Inschrift nach das himmlische Jerusalem als Ziel des alten und neuen Bundes, duftend vom Wohlgeruch der Tugenden, bevölkert von den Heiligen, erleuchtet von Gott selbst, der Quelle alles Lichtes⁶.“

Weiterhin zum Osten, auf dem Hohen Chore, hing ein zweiter Kronleuchter, von Hezilos Vorgänger, dem **Bischof Azelin** (1044-1054), hergestellt. Er war schlichter und einfacher als der Kronleuchter Hezilos: Auf einem 3,44 m im Durchmesser aus Weißblech gebildeten Reif befanden sich 12 Türmchen und ebenso viele kleine Baldachine, letztere mit silbernen Engelsfiguren besetzt. Der Reif trug auf einem Blattkamm des oberen Randes 36 Lichterhalter.

Hezilo schloß seinen Dom im Osten durch eine in gerader Linie nach oben gezogene Steinwand senkrecht ab. Unter dem Hochchor lag die alte Krypta des Altfriedschen Domes, die den größten Teil der Marienkapelle Ludwigs d. Frommen aus dem Jahre 815 umschloß. In ihr befand sich u. a. mit dem Grabe des hl. Bischofs Godehard († 1038) zum Westen hin eine „Confessio“, in welcher Bischof Othwin die Ge-

⁵ Aus der romanischen Kunstperiode sind drei Kronleuchter von besonderem Wert erhalten: der Kronleuchter von Komburg (Schwaben) mit einem Durchmesser von 5 m, der Barbarossa-Kronleuchter im Aachener Münster mit einem Durchmesser von 4,2 m und der Kronleuchter Hezilos mit einem Durchmesser von 6,2 m. Dieser ist nach allgemeiner Beurteilung nicht nur der größte, sondern auch der ideenreichste und kunstvollendetste. Er geht vielleicht schon auf Bischof Bernward († 1022) zurück.

⁶ A. Bertram, a. a. O., 117.

beine des hl. Epiphanius zur Verehrung beigesetzt hatte. Die weite rechteckige Fläche hinter der geradlinigen Ostapsiswand umfriedete Hezilo durch einen rechteckigen, einstöckigen Kreuzgang als Innenhof des Domes. Dieser Kreuzgang erhielt unter Bischof Bernhard (1130 bis 1153) ein zweites Geschoß. Das untere Geschoß des Kreuzgangs öffnete sich zum Innenhof hin in weiten halbkreisförmigen Bögen; das obere Geschoß war in der Weise reicher ausgestattet, daß im Süden und Norden zwischen je zwei Pfeiler drei kleinere romanische Rundbögen traten, die auf zierlichen Säulen ruhten, und im östlichen Endflügel die schmalen Arkadenbögen auf einer Pfeilerreihe lagen. Der Kreuzgang selber, das von ihm umschlossene Quadrum, im 19. Jahrhundert auch die 1321 errichtete Annenkapelle, dienten als Begräbnisstätte verschiedener Bischöfe, Domherren und Ritter. Seit 1321 bezeichnet man diesen Gesamttraum als Annenfriedhof. Er steht im Norden und Süden durch Türen mit dem Dom in unmittelbarer Verbindung und bildet heute die Begräbnisstätte der Hildesheimer Domherren.

Hezilos Nachfolger, **Bischof Udo** (1079-1114), erweiterte den Hezilo-Dom im Jahre 1110 durch eine Südkapelle, die er dem hl. Laurentius weihte. In dieser Kapelle fand er seine letzte Ruhestätte. Die Grabplatte zeigt im Mittelpunkt das Lamm Gottes, von zwei Säulen mit turmförmigem Aufsatz flankiert. Von oben senkt sich die Hand Gottes im Redegestus auf das Lamm herab. An der unteren und oberen Schmalseite stehen die Symbole der vier Evangelisten⁷.

Der übernächste Nachfolger Hezilos war der gelehrte und fromme, sehr friedfertige und eifrige **Bischof Berthold** (1119-1130). Er errichtete an Stelle des horizontalen östlichen Chorabschlusses Hezilos eine halbkreisförmige Apsis mit einer Halbsäulengliederung unter einem abgestuften Rundbogenfries. An dieser Apsis rankt der „Tausendjährige Rosenstock“ empor. Es steht vom Biologischen bzw. Botanischen her der Annahme nichts entgegen, daß Berthold selber bereits diesen Rosenstrauch, es handelt sich um die „rosa canina“, an seiner Apsis angepflanzt hat. Es waren diesem gelehrten Bischof sicher die historischen Zusammenhänge bekannt. In heidnischer Zeit befand sich gerade an dieser Stelle ein Quellheiligtum der Göttermutter Frigga, deren Kult seit der Bekehrung der Ostfalen durch die Verehrung Mariens verdrängt wurde. Die wilde Rose war „Friggas heilige Blume“.

⁷ Lange Zeit, bis ins Dritte Reich hinein, diente diese Kapelle als Abstellraum. Bischof Dr. Joseph Godehard Machens hat sie auf meinen Vorschlag zur Sakristei für den Domklerus einrichten lassen. Dabei kam die Grabplatte an die Ostseite der Kapelle aufrecht zu stehen. Leider ist sie jetzt aus der Kapelle ihres Gründers entfernt und im Kreuzgang aufgerichtet.

Sie wächst im Hildesheimer Bezirk sehr reichlich⁸. Danach würde der sog. „Tausendjährige Rosenstock“ über 830 Jahre alt sein. Dieses Alter bezieht sich allerdings nur auf die Wurzel, die stets neue Zweige treibt, während die älteren Zweige nach etlichen Jahrzehnten verdorren. Man könnte bei der Anlage dieses Rosenstocks an der Apsis des Domes auch an den gelehrten Bischof Bernhard denken. Bischof Bernhard war der Nachfolger Bertholds, hochgelehrt, tieffromm und für den Dom sehr besorgt. Daß die Anpflanzung systematisch geschah, ist offensichtlich. Die ausgehenden Jahrhunderte des Mittelalters und das Reformationsjahrhundert kommen für die Anlage des sog. Tausendjährigen Rosenstocks kaum in Frage. Mitte des 17. Jahrhunderts wird er von dem Jesuitenpater G. Elbers als uralte bezeichnet. Die Zeit vor dem Bau der Bertholdischen Apsis kommt wegen der baulichen Verhältnisse für die Anpflanzung der Rose nicht in Betracht.

Vom Nachfolger Bertholds, dem erwähnten hervorragenden **Bischof Bernhard** (1130-1153), dem Erbauer der Godehardikirche, erhielt der Dom vielerlei Geschenke, Paramente, Wandteppiche, und eine Ausstattung mit herrlichen Freskomalereien.

Wie sehr im 12. Jahrhundert die Kunst in Hildesheim gepflegt wurde, beweist auch die Tatsache, daß der Nachfolger Bernhards, **Bischof Bruno** (1153-1162), dem Hochchor des Domes einen sehr wertvollen nielloartigen Fußboden gab, der aus Gips bestand. Der Gips war auf einen Steinschlag gegossen; in diese Unterlage wurden Zeichnungen und Inschriften geschnitten, die, durch zerriebene Holzkohle schwarz oder durch Ziegelmehl rot gefärbt, aus der Unterlage hervortraten.

Noch in der romanischen Zeit entstand unter **Bischof Berno** (1190 bis 1194) an der südlichen Apsis, in der Nähe des Tausendjährigen Rosenstockes, das prächtige Denkmal des gütigen und mildtätigen Presbyters Bruno, der, wie die Inschrift des Denkmals sagt, „das Seinige den Armen schenkte“⁹.

In der letzten Zeit der romanischen Kunst ließ einer der größten Bischöfe unserer Diözese, **Konrad II.** (1221-1246), als letztes großes Werk der Hildesheimer Domgießerei das weltberühmte Taufbecken

⁸ Es sei daran erinnert, daß vor der Zerstörung der Stadt am 22. März 1945 drei Straßen den Namen „Rosenhagen“ trugen; auch andere Straßennamen sind mit dem Wort „hag“ verbunden, so Kläperhagen, Kurzer Hagen, Langer Hagen, Hagentorwall usw. „Hagan“ ist im Altdeutschen das Wort für die wilde Rose oder den Strauch der rosa canina, dessen Früchte deshalb den Namen „Hagebutte“ tragen. Über den „Tausendjährigen Rosenstrauch“ vgl. Herm. Seeland, Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim (21956).

⁹ Vgl. darüber meine Ausführungen im Jahresheft 1962 unseres Heimatvereins, Seite 81 f.

für den Hildesheimer Dom um das Jahr 1240 aus Messing gießen. In ihm verherrlichte er u. a. das Leben der größten deutschen Frau, der hl. Elisabeth von Thüringen, die 1235 durch seine Bemühungen heiligesprochen war, erst vier Jahre nach ihrem Tode.

In der gotischen Zeit schuf 1321 **Bischof Otto II.** (1319-1331), ein Graf von Wohldenberg, innerhalb des von Hezilo östlich umfriedeten Innenhofes des Domes eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna, ein prächtiges Schmuckstück der Gotik in einer ganz romanischen Umgebung. Schon einige Jahre vorher hatte er für den Dom die „Goldene Messe“ gestiftet, als Sühne für alle Versäumnisse, die im Laufe des Jahres im Dienste des Herrn vorgekommen waren. Otto II. erhob das Fest der hl. Elisabeth von Thüringen zu einem der höheren Feste des Domes und verherrlichte dieses Fest durch Stiftung von Kerzen im Hochchor und auf den Lichterkronen. Er stiftete 1331 für den Dom auch eine große Kerze zur Verehrung Mariens; sie sollte alle Nächte hindurch vor dem Bilde der Patronin des Domes am Fenster des „kleinen Paradieses“ brennen. Wahrscheinlich ist unter diesem Bischof die Hildesheimer Gnadenmadonna geschnitzt, und zwar für die Domgruft. Die Holzstücke wurden vom Rosenstock der Ostapsis des Domes genommen. Seit der Zeit des Bischofs Otto II. datiert auch der Beginn des Durchbruchs der beiden Seitenschiffe des Domes nach Süden und Norden und der sich anschließende Bau eines gotischen Kapellenkranzes von je vier südlichen und nördlichen Kapellen.

Von 1365-1398 leitete **Bischof Gerhard vom Berge** unsere Diözese. Als gegen Ende August des Jahres 1367 eine gewaltige Heerschar unter Bischof Magnus von Braunschweig, Erzbischof Diedrich von Magdeburg, Bischof Albert von Halberstadt und vielen Grafen und Rittern gegen Hildesheim zog, betete Bischof Gerhard drei Tage und Nächte ununterbrochen vor dem Gnadenbilde in der Domkrypta. Nach erfolgreichem Siege der Hildesheimer Bürger und Bauern bei Dinklar (3. September 1367) über die kriegsgeschulten Ritter, die vom Osten herandrückten, erfüllte der Bischof sein Gelübde und stiftete der Gottesmutter über dem Vierungsturm das „Goldene Dach“, indem er die Kuppel des Vierungsturms mit Goldplatten belegen ließ. Der Zeit dieses Bischofs gehört auch das gotische Chorgestühl an, dessen Chorwangen, aus hartem Eichenholz geschnitzt, die Gottesmutter in vier fein gearbeiteten Szenen aus ihrem Leben verherrlichten.

Unter Bischof Gerhard vom Berge und seinem Nachfolger **Bischof Johann III.** (1398-1424) wirkte im Domkapitel der reich begüterte Domherr Lippold von Steinberg. Er machte eine Pilgerreise zum Hl. Lande, brachte von dort eine Reliquie vom Kreuze Christi mit und stiftete für den Dom ein großes Reliquiar mit den Reliquien aller Dompatrone.

Die Spitze des Reliquiars wurde durch eine runde Glaskapsel mit der Reliquie vom Kreuz Christi geschlossen. Er ließ das große Reliquiar herstellen in den Formen des von Hezilo geschaffenen Vierungsturmes. Die bedeutendste Stiftung dieses Domherrn war das nördliche Paradies als Verlängerung des Querschiffes gen Norden, bestehend aus einer unteren, auf vier Rundpfeilern ruhenden Halle, die den nordöstlichen Eingang zum Dom bildet, und dem über der unteren Halle liegenden Godehardichor, der zum Hochchor des Domes geöffnet und zur Aufnahme eines Sängerkhore bestimmt war. Im Jahr 1412 war dieser nördliche Anbau des Domes vollendet. Bald nach Errichtung des Nordparadieses wurde die dreigeschossige romanische Laurentiuskapelle des Bischofs Udo um ein viertes Schiff zum Süden hin erweitert. Seitdem im Jahr 1440 Domherr Burghard Steinhof diese Erweiterung auf seine Kosten durchführen ließ, bestand die Laurentiuskapelle aus zwei romanischen Säulenreihen mit runden Säulen, vielgestaltigen und interessanten Kapitellen und einer südlichen Säulenreihe mit achteckigen Säulen, die gotische Blattkapitelle zieren. Der gotischen Zeit, dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts, entstammt auch die außerordentlich schön geschnitzte Tintenfaßmadonna in der stattlichen Höhe von 1,86 m. Die genaue Zeit ihrer Entstehung ist nicht festzustellen.

Unter **Bischof Valentin von Teteleben** (1537-1551) erhielt der Dom, mitten in den Religionswirren der Reformationszeit, eine neue Stiftung. Es war der herrliche Lettner, den der Domkapitular Arnold Fridag in den Jahren von 1536-1546 für 3000 rheinische Goldgulden aus münsterischem Kalksandstein herstellen ließ. Er schloß seit 1546 den Hohen Chor vom Kirchenraum durch zwei künstlerisch sehr fein gearbeitete schmiedeeiserne Gittertüren ab. Bischof und Domkapitulare schritten bei besonderen Festlichkeiten durch die geöffneten Türen des Lettners vom Chor in den Kirchenraum und nahmen auf eigenen Bänken unter dem Kronleuchter Platz. So war es rund vier Jahrhunderte lang Brauch.

Vor dem Lettner stand, ein wenig nach Westen gerückt, der Altar des hl. Kreuzes, darüber die steinerne Kanzel mit den Figuren des Erlösers, Maria mit dem Jesuskind, dem hl. Bernward und den vier Evangelisten. Über allem erhob sich der Lettner. Am äußersten linken Pfeiler war das Bild der Stammeltern im Augenblick des Sündenfalls im Paradiese zur Darstellung gebracht mit einer langen Unterschrift, die besagte, daß durch die Sündenschuld der Stammeltern der Gnadenstand verloren ging, wozu Gott das menschliche Geschlecht in seiner Erbarmung durch die Erlösung zurückbrachte. Entsprechend ist auf der Höhe des Lettners die Kreuzigung Christi dargestellt; unter dem Kreuze die ehernen Schlange mit den zu ihr aufschauenden geheilten

Israeliten, als Vorbild des Kreuzesopfers aus dem Alten Testament. Neben dem Kreuz Christi stehen Maria und Johannes. Unter Maria die Kreuztragung Christi, daneben links Isaak, sein Opferholz tragend. Rechts unter Johannes, die Grablegung Christi, daneben, zur äußersten Rechten, Jonas, der ins Meer versenkt und vom Fisch aufgefangen wird. Die Kreuzigungsgruppe ist polychromiert. Sie ist aus dem früheren gotischen Lettner übernommen. Der darunter befindliche Teil ist mit fünf Bögen und reichem Blumenschmuck, Kindern, Putten und Engeln verziert. Den Szenen dieses oberen Teiles auf der Vorderseite entsprechen dieselben Szenen auf der Rückseite des Lettners. Die Darstellungen des Unterteils der Vorderseite des Lettners stellen im Hinblick auf den Altar das eucharistische Opfer und den Endsieg Christi dar. Wir sehen Christus beim letzten Abendmahl; die Unterschrift lautet: „Discipulis cena Christo celebrante paratur“. Darunter steht das Vorbild aus dem Alten Testament: Melchisedech mit Abraham und zwei Begleitern samt der Unterschrift: „Melchisedech panem vinumque hic fert Abrahamo“. Auf dem rechten Unterteil der Vorderseite erscheint Christus in der Vorhölle als Sieger über Tod und Teufel mit der Unterschrift: „Descendens Christus victor confregit avernum“, dazu als alttestamentliches Vorbild: David, der Sieger über Goliath, den Feind des auserwählten Volkes, und die Unterschrift: „Hic Goliath funda jacet ictus ipse Davidis“. Am rechten Pfeiler der Vorderseite des Lettners, gegenüber dem Bild der Stammeltern, befand sich das Stifterbild: Maria mit dem Jesusknaben zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, darunter der knieende Adolf Fridag mit Wappenschild (drei Ringen) und einer langen Unterschrift. Auf dem unteren Teil der Rückseite verherrlichte der Künstler die Dompatronin. Wir sehen an der linken Seite die hl. drei Könige, die ihre Gaben bringen, mit der Unterschrift: „Dona magi Christo myrrham, aurum thusque tulerunt“, darunter dem Alten Testament Salomon, der von der Königin von Saba Geschenke empfängt. Die Unterschrift lautet: „Dona Saba Salomon regina plurima sumpsit“. Rechts am unteren Teil der Rückseite des Lettners stellte der Künstler die Krönung Mariens durch die Hl. Dreifaltigkeit dar mit der Unterschrift: „Virgo Maria poli conscendit regna triumpho“. Als Vorbild aus dem Alten Testament sehen wir die Krönung der Esther durch den König Assuerus mit der Unterschrift: „Hester ad Hassveri thalamum regina levatur“. Hervorzuheben ist die Gedankenfülle, die Formenschönheit und der liturgische Ideengehalt des Lettners. Die Einstellung des Lettners in die Antoniuskapelle hat die Umstellung einiger Szenen mit sich gebracht.

Arnold Fridag, der Stifter des Lettners, starb bereits 1546, kurz nach Vollendung des herrlichen Werkes. Da er auch ein großer Wohltäter

für die Bedürftigen und Armen war, brachte man sein Standbild an der Südseite der äußeren Chorwand neben dem Grabbild des Presbyters Bruno an, der all das Seine den Armen schenkte.

Die Reformationskämpfe brachten die Diözese an den Rand des Untergangs. Der edle **Bischof Burchard von Oberg** (1557-1563), der nächtelang in aller Stille ohne jede Begleitung in der Domgruft um die Rettung der letzten Reste der Diözese betete, gab am Schluß seines Lebens dem Domkapitel den Rat, die Bischöfe der nächsten Zeit aus dem katholischen Herzogshaus von Bayern zu wählen, damit der Restbestand des alten Marienbistums gesichert bliebe. Das Domkapitel wählte so fast zwei Jahrhunderte hindurch, mit einer einzigen Ausnahme; und Burchard von Oberg, der große Verehrer der Gottesmutter, wurde der Retter der Diözese.

Am 1. März 1663 starb der Hildesheimer Weihbischof Adamus Adami, ein bedeutender Theologe, Historiker, Jurist und Diplomat. Er gehörte dem Benediktinerorden an und offenbarte seine diplomatischen Fähigkeiten besonders bei den Verhandlungen des Westfälischen Friedens. Seine Grabstätte fand er in der Laurentiuskapelle. Die Grabplatte stellt den Verstorbenen in Lebensgröße dar, angetan mit den bischöflichen Insignien¹⁰.

Die Bischöfe aus dem bayrischen Kurfürstenhaus brachten aus ihrer Heimat den Barock in unseren Dom. Zwei derselben: **Bischof Joseph Clemens** (1702-1723) und **Bischof Clemens August** (1724-1761) gaben dem Inneren des Domes ein vollständig anderes Gesicht. Pfeiler und Säulen wurden, hauptsächlich von den Barockkünstlern Michael Caminada und Carlo Rossi, mit Stuck umkleidet, die Spitzbögen der gotischen Seitenkapellenfenster durch weit ausgeschweifte barocke Bogen und die flache Holzdecke durch ein mit Stuck und Gemälden überzogenes Segmentgewölbe ersetzt. Durch Anbringung von Stuckkappen über den Fenstern wurde die bisherige flache Decke in ein Spiegelgewölbe verwandelt, dessen große Ölgemälde der kurfürstlich-pfälzische Kunstmaler Bernardini ausführte. Auch die Chor- und Westwerkdecke sowie die Flächen an den Mittelwänden erhielten vom Stuck umrahmte Freskogemälde. An Stelle der blattförmigen Steinkapitelle traten aus Stuck gearbeitete korinthische Kapitelle. Wie oben erwähnt, wurde 1718 der romanische Vierungsturm Hezilos durch einen barocken Turm ersetzt. Die Barockisierung des Domes, die im Jahr 1734 vollendet war, gab durch ihre vornehme Ausführung dem Dominnern einen warmen zurückhaltenden Charakter, der, wie vorhin erwähnt und von den Gläubigen, die den Dom vor 1945 kannten, bestätigt wird, in besonderer Weise zum Beten anzog. Dazu wirkten auch die zahlreichen Bilder mit

¹⁰ Vgl. den Artikel von H. Engfer im vorliegenden Heft.

Szenen aus dem Leben der Gottesmutter. Bezeichnend ist, daß der Konservator von Quast in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als manche auf die Entfernung der Stuckatur drängten, sagte: „Nein, diese Barbaren (er meinte damit die Barockkünstler) haben ihre Sache zu schön gemacht, als daß man sie zerstören könnte.“ Am 6. Mai 1947 urteilte der damalige Landeskonservator Professor Deckert: „Der Hildesheimer Dom gehörte zu den bedeutendsten Bauwerken Deutschlands. Über das lokal Wertvolle hinaus war der Zusammenhang der alten Bauteile von so großer Schönheit, daß mit der Wiederherstellung des ursprünglichen, wenn auch etwas abgewandelten Bildes, eine bauliche und städtisch räumliche Gestaltung von so hoher Schönheit wieder zu erstehen vermag, wie sie in unseren Altstädten in Zukunft kaum mehr vorhanden sein wird.“

Renaissance- und Barockzeit schenkten dem Dom künstlerisch wertvolle Altäre für die Seitenkapellen. Die erste Kapelle der Südseite, die Kapelle der Unbefleckten Empfängnis, erhielt durch den kurpfälzischen Hofmaler Paul Egell aus Mannheim einen hervorragend schönen Rokokoaltar mit Statuen der Gottesmutter, Joachims und Annas. Das Relief auf dem Alabastersockel stellte den hl. Bernward inmitten von Kranken dar, die auf seine Fürbitte geheilt wurden. Die zweite Kapelle der Nordseite, die Matthäus-Kapelle, trug auf ihrem Barockaltar ein Gemälde des aus Hildesheim stammenden Malers Wilhelm Ahlborn: Maria mit dem Jesuskind und zwei knieenden Engeln, neben dem Altargemälde die Holzfiguren von Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten. So fand auch die Kunst der Nazarener im Dom ihren Ausdruck in diesem Altarbild; Wilhelm Ahlborn schuf dieses Gemälde zu Rom im Jahr 1848.

Über dem westlichen Eingangsportal gestaltete Professor Küsthardt aus Hildesheim eine überlebensgroße Madonnenstatue aus Stein.

1887-1890 erfolgte die letzte Bemalung des Domes. 1893 wurde das Bernwardsdenkmal auf dem nördlichen Domhof errichtet, 1895 die Christussäule im Dom aufgestellt und 1898 der Krypta ihr romanischer Charakter, wenn auch nicht in ansprechender Weise, wiedergegeben. Die letzte Veränderung des Domes vor seiner Zerstörung geschah 1909 durch den Neubau der Orgel. Sie war durch den Orgelbaumeister A. Hammer aus Hannover den barockisierenden Formen des Domes in schönster Weise angepaßt.

So stand um das Jahr 1910 der Mariendom da als ein Bauwerk, an dem jeder Baustil gearbeitet und zu dem jede Zeit ihr Bestes beige-steuert hatte. „Die romanische Periode lieferte den Bauplan, die Gruftkirche und den Kreuzgang. Die Gotik gab die Verbreiterung der Seitenschiffe durch die südliche und nördliche Kapellenreihe und den Bau

der St.-Annen-Kapelle. Die Renaissance schuf den wunderschönen Lettner, und der Barock folgte mit der mustergültigen Überarbeitung des Dominnern" ¹¹. Man kann diesen Worten noch hinzufügen, daß auch die Kunst des Rokoko durch Paul Egell und die Malerei der Nazarener durch Wilhelm Ahlborn der Ausgestaltung des Helizo-Domes dienten.

2. Teil

Zerstörung und Wiederaufbau

Am 22. März 1945 schlugen zwischen 13.30 und 14.00 Uhr drei schwere Sprengbomben die nördliche Kapellenseite unseres Domes und die gesamte nördliche Mittelschiffsfront mit den Pfeilern und Säulen zwischen dem nördlichen Seitenschiff und der nördlichen Kapellenreihe nieder. Weitere Sprengbomben schlugen in das südliche Quadrat des Querschiffs sowie in den nördlichen Teil der alten Sakristei. Sie zerrissen die über ihr liegenden Räume, unter ihnen auch die Domschatzkammer, deren kostbare Werte, Gott sei Dank, durch die Umsicht und den sich hinopfernden Fleiß des damaligen Domdechanten Clemens Stolte seit Jahren an den verschiedensten Stellen, meist in Dörfern außerhalb Hildesheims, sorgfältig geborgen waren. Der Hochchor wurde im Osten von einer Sprengbombe getroffen, die die Mauer der Ostapsis in der Mitte bis zur halben Höhe auseinanderbrach. Da gleichzeitig mit den Sprengbomben auch ungezählte Brandbomben von den Flugzeugen abgeworfen wurden, verbrannte der oben geschilderte Hochaltar in der Ostapsis ganz, desgleichen fast alle Altäre der Seitenkapellen. Es verbrannten die zahlreichen Decken- und Wandgemälde und die gesamte Stuckatur. Vollständig zugrunde ging auch die angebaute Antoniuskapelle: „In der Zeit von 16 bis 18 Uhr brach das Mittelschiff des Domes in den Flammen zusammen. Der Vierungsturm mit der Goldenen Kuppel sank in die Tiefe. Aus den Helmen der Westtürme und dem Westparadies schlugen die Flammen. Die hohe steinerne Marienstatue über dem Westportal brach in der Mitte auseinander, der obere Teil stürzte ab“ ¹².

Wenn wir die Aufnahmen, die bald von verschiedenen Seiten gemacht wurden, betrachten, bekommen wir den Eindruck einer vollständigen Vernichtung des Hildesheimer Domes. Doch sind diese Aufnahmen großenteils tendenziös und falsch. Da die ganze Nordarkadenwand mit ihren Pfeilern und Säulen und die nördliche Kapellenreihe voll-

¹¹ So urteilten im Jahre 1909 H. Cassel und Friedrich Ritter in ihrem Domführer.

¹² Vgl. die gleich nach den furchtbaren Ereignissen niedergeschriebene Darstellung des Domkapitulars Hermann Seeland „Zerstörung und Untergang Alt-Hildesheims“ (1947) 29.

ständig zerschlagen, die Decke des Mittelschiffs eingestürzt war, konnte ein Blick oder eine Aufnahme vom Süden her nur einen wüsten Trümmerhaufen bieten, auf den der Himmel herabschaute. Auch ein Blick oder eine Aufnahme vom Westen zum Osten durch das zerstörte nördliche Seitenschiff zum Hohen Chor gab kein richtiges Bild der Wirklichkeit; denn auch so sah man fast nur Trümmer mit der zerspaltenen Apsiswand im Hintergrund.

Eine ehrliche und sachkundige Darstellung von dem am 22. März 1945 zerstörten Hildesheimer Dom hat der Baumeister gegeben, in dessen Hand Bischof, Domkapitel und die Regierung von Niedersachsen den Wiederaufbau legten, der Architekt Wilhelm Fricke, Hannover. Er hatte sicher am wenigsten Grund, den tatsächlichen Umfang der Zerstörung zu verschleiern. Sein Urteil ist folgendes: „Die Bestandsaufnahme nach dem Brande zeigte aber doch manche Lichtblicke. Nicht nur waren viele, und zwar die wertvollsten, Kunstschätze des Domes, darunter der Fridagsche Lettner, der Azelin-Kronleuchter, die Irmen-Säule, die Bronzetüren des hl. Bernward, St. Bernwards Christussäule, der herrliche Hezilo-Radleuchter, das weltberühmte Taufbecken, die Tintenfaßmadonna, die großen kostbaren Schreine mit den Gebeinen des hl. Godehard und des hl. Epiphanius, der Elfenaltar, die großen eichenen Figuren der Barockbeichtstühle und selbst einige Gemälde und Altarfiguren durch umsichtige Einlagerung¹³ vor dem sicheren Untergang bewahrt; sondern es waren auch sehr bestimmende Bauteile der Gesamtanlage, wenigstens im Mauerwerk, erhalten. Es standen noch, wenn auch zum Teil stark angeschlagen, der Hochaltar mit drei Vierungspfeilern, die Krypta, die östlichen Seiten des Querschiffes, die Laurentiuskapelle, das Westwerk, die südliche Mittelschiffswand mit der südlichen Kapellenreihe und, wenig beschädigt, das Nordwerk, der sog. Godehardichor mit dem nördlichen Paradies. Erfreulicherweise war auch das Mauerwerk der Kreuzgänge und die St.-Annen-Kapelle, abgesehen von geringen Brandzerstörungen, heil geblieben¹⁴.“ Man kann diesen Worten noch hinzufügen, daß vor allem auch der sog. Tausendjährige Rosenstock wohl stark versengt, aber nicht vernichtet war.

Verschiedene Umstände, vor allem die Armut der weitausgebreiteten Diaspora-Diözese, in deren Räume seit 1945 die Ostvertriebenen in ungeheuren Massen eingemeindet wurden, so daß das Hildesheimer

¹³ Diese umsichtige Einlagerung aller erwähnten Kunstwerke war drei Jahre vor dem Zusammenbruch durch den damaligen, vorhin bereits erwähnten Domdechanten Clemens Stolte erfolgt. Dieser um den Dom und seine reichen Kunstschätze hochverdiente Domdechant Stolte starb am 4. Dezember 1948.

¹⁴ Wilh. Fricke in vorliegender Zeitschrift (1952) 34.

Bistum nach wenigen Jahren rd. 670 000 Katholiken zählte, von denen nur ein gutes Drittel auf die Alteingesessenen und fast zwei Drittel auf die Vertriebenen fielen, ferner die schon länger vermutete und schließlich Ende Juni 1948 erfolgte Währungsreform brachten große finanzielle Schwierigkeiten für den Neubau des Domes mit sich. Trotzdem gelang es dem Kunstsinn und der Energie der verantwortlichen Männer (Bischof, Domkapitel, bischöfliche Berater, Regierung und Landeskonservator), sich schon in einer Sitzung vom 1. Juni 1949 von den vorgelegten fünf Aufbauplänen verschiedener Baumeister für den Plan des schon genannten Architekten Wilhelm Fricke, Hannover, zu entscheiden, weil dieser Plan am besten an das Erhaltene anknüpfte und neue Ideen hinzufügte, die dem künstlerischen und liturgischen Verständnis und Empfinden unserer Zeit besonders entsprachen, vor allem die Aufhebung des mittelalterlichen Baugedankens in Trennung von Priester- und Laienkirche durch die bisherige Lage von Lettner und Chorgestühl, wodurch weitesten Kreisen der Gläubigen der Blick auf den Hochchor mit Altar und Opferpriester, auf die Sitze des Bischofs und der Domgeistlichkeit frei wurde. Die gottesdienstlich bislang fast ungenutzten Querhäuser sollten erschlossen, der Godehardchor wieder zum Hochaltar hin geöffnet und in der Chorapsis der Sitz des Bischofs und im Anschluß daran das Chorgestühl für die Domkapitulare und die übrige Domgeistlichkeit aufgestellt werden.

Ende Juli 1950 setzte die Aufbauarbeit ein. Es wurde mit der Wiedererrichtung der nördlichen Mittelschiffslängswand begonnen, die, in Parallele zur erhaltenen südlichen, im niedersächsischen Stützenwechsel gehalten und bis Dezember 1950 vollendet war. Über das gesamte Mittelschiff wurde eine Massivdecke gelegt. Ende 1950 war die schwierige Fundamentsversteifung fertiggestellt, desgleichen die nördliche Arkadenwand. Mittelschiff wie südliches Seitenschiff waren mit massiven Decken geschlossen. Von März bis Oktober 1951 wurden die Dachstühle über dem Mittelschiff errichtet, die Säulenschäden an der Südarkadenwand beseitigt und das südliche Querschiff mit massiver Decke wieder aufgebaut. Von Oktober 1951 bis Juni 1952 wurden die zerstörten Teile des Hohen Chores und der Apsis restauriert, die Nordkapellenreihe mit Massivdecke, Dachstühlen und provisorischer Dacheindeckung neu gebaut und mit dem nördlichen Seitenschiff und der neuerrichteten Nordarkadenwand verbunden. Zur gleichen Zeit wurde das Fundament der Vierung gesichert und die Vierungspfeiler, soweit sie beschädigt waren, ferner die Vierungsgurtbögen ausgebessert oder, soweit notwendig, neu errichtet. Auch wurden in dieser Zeit die Maßwerkfenster in die nördlichen und südlichen gotischen Kapellenreihen eingebaut. Die Zeit von Juli bis Dezember 1952 brachte den Einbau der neuen Kreuzgewölbe in der nördlichen Kapellenreihe und

die notwendigen Reparaturen in den Kreuzgewölben der südlichen Kapellenreihe. Von März bis September 1953 wurde mit der Restaurierung der Kreuzgangsarme begonnen und 1954 deren Dachstühle mit Hartdeckung neu errichtet. Die Bauperiode von Oktober 1953 bis März 1954 brachte den Wiederaufbau des Rittersaales über der Laurentiuskapelle, der Sommer 1954 den Neubau der Schatzkammer sowie die Wiederherstellung der Dachstühle über dem nördlichen und südlichen Kreuzungsarm und den Wiederaufbau des Vierungsturmes — in den früheren barocken Formen. Im September und Oktober 1954 wurde der Godehardichor instand gesetzt. Die Arbeit am Westwerk begann im Juni 1955, wobei die beschädigten Westtürme bis auf die quadratischen Turmschäfte — in Höhe von 20 m über dem Terrain — abgebrochen wurden. Im Todesjahr des Bischofs, der alle diese Arbeiten, trotz seiner schweren Krankheit, mit äußerster Aufmerksamkeit verfolgt und weithin geleitet hatte, des **Erzbischofs Dr. Joseph Godehard Machens** († 14. 8. 1956), wurde das gewaltige Westwerk und damit der Außenaufbau des Domes vollendet. Die Innenausstattung — Hochchor mit Altar, Kanzel, Orgel, Bischofssitz, Chorgestühl, Seitenkapellen usw. — leitete sein Nachfolger, der am 14. Mai 1957 konsekrierte **Bischof Heinrich Maria Janssen**, wobei ihm, wie seinem Vorgänger, das Domkapitel zur Seite stand.

Am 27. März, dem Sonntag Laetare des Jahres 1960, des Jubiläumsjahres der beiden größten Hildesheimer Bischöfe, der heiligen Bernard (993-1022) und Godehard (1022-1038), die beide im Jahr 960 geboren wurden, weihte der Bischof den wiederhergestellten Dom ein. Als jährlichen Konsekrationstag setzte er den 5. Mai, den Tag der Weihe des Hezilo-Domes (5. 5. 1061), fest. Denn trotz aller Änderungen und Erweiterungen, aller Schäden und Reparaturen, aller Zerstörungen und Wiederherstellungen verwirklicht unser Mariendom in den Grundzügen und wesentlichen Bestandteilen jenen Plan, den im Jahr 1054 Bischof Hezilo mit seinem Baumeister Benno konzipierte.

Diese Grundzüge und Hauptbestandteile unseres Mariendomes sind folgende: frühromanische Basilika mit Mittelschiff, zwei Seitenschiffen und östlichem Querschiff, ruhend auf den Fundamenten des ältesten Domes, den Bischof Altfried am 1. November 872 konsekrierte. Die Pfeiler und Säulen, die die Schiffe tragen, verlaufen im niedersächsischen Stützenwechsel. Zu den Grundzügen des Hezilo-Domes gehörte auch das machtvolle, niedersächsisch-frühromanische Westwerk, wie es sich beispielsweise auch in Minden findet und, im Vergleich zum Hezilo-Dom erhöht, den jetzigen Dom in besonderer Weise schon von weitem kennzeichnet, ferner die Krypta mit der Grabstätte des Bischofs Godehard im östlichen Teil, der über der Krypta im Westen liegende Hochchor und der die Verlängerung der Seitenschiffe nach Osten bil-

dende, weitausgedehnte Kreuzgang. An den von Hezilo erbauten frühromanischen dreischiffigen Dom mit flacher Decke hatte, wie oben dargelegt, das 14. Jahrhundert unter Bischof Otto II. (1319-1331) eine südliche und nördliche Kapellenreihe im gotischen Stil gleichsam als viertes und fünftes Schiff angefügt. Die südliche Kapellenreihe, die die Verbombung des 22. März 1945 überstanden hatte, erhielt in ihren Fenstern wieder gotische Formen an Stelle der im frühen 18. Jahrhundert eingefügten barocken, die nördliche Kapellenreihe wurde in gotischen Formen mit entsprechendem Maßwerk neu erbaut. Weshalb die Eingänge vom Seitenschiff zu den gotischen Kapellen hier in Rundstätt in Spitzbögen gehalten sind, bleibt rätselhaft. Das prächtige Nordparadies des Jahres 1412 ist erhalten. Da der Renaissance-Lettner in die neuerrichtete Antonius-Kapelle verlegt wurde und aller Barock der Zerstörung anheimfiel, bietet sich unser Dom dem Beschauer als frühromanische Basilika mit angebautem gotischem Kapellenkranz und gotischem Nordparadies dar. Als Fremdkörper erscheint lediglich der barocke Vierungsturm. Daß dieser Turm, der vollständig zerstört war und ganz neu erbaut werden mußte, nicht nach der im Domschatz vorhandenen ursprünglichen romanischen Form gestaltet wurde, liegt wohl an der Bedeutung, die die Goldene Kuppel als Wahrzeichen der Stadt besaß. Wohl trug auch der ehemalige romanische Vierungsturm seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts eine goldene Bedachung; aber der barocke Vierungsturm war mit seiner goldenen Kuppel in den fast zweieinhalb Jahrhunderten seines Bestehens dem Volk derart vertraut und lieb geworden, daß gerade er den Hildesheimer Mariendom kennzeichnete. Wer sich an Sommerabende erinnert, an denen er in den Abendstunden vom Berghölzchen her die untergehende Sonne sich in der goldenen Domkuppel widerspiegeln sah, wird verstehen, daß aus einem tiefen Pietätsgefühl heraus der Dombaumeister die alte Form des Vierungsturmes erwählte, allerdings in der Erwartung, daß das, was die Diözese zweimal geleistet hatte, nämlich der Gottesmutter ein goldenes Dach zu schenken, sie auch noch ein drittes Mal bewerkstelligen würde.

Im Westwerk des Domes hängt in den Turmstuben das sehr voll und harmonisch klingende Geläut, das in seiner Vielgestaltigkeit und Klangfülle in einem Artikel des nächsten Heftes mit zur Behandlung kommen soll¹⁵. Es wird noch angenehmer klingen, wenn die vom Domkapitel längst beschlossenen und vom Bischof gewünschten Jalousien eingefügt sind. Diese werden nicht nur Regen und Schnee, die im Innern des Westturms zerstörend wirken, fernhalten. Sie werden nicht

¹⁵ Über das frühere Geläut vgl. A. Tenge in vorliegender Zeitschrift (1955) 74-80.

nur das unschön wirkende Gebälk den Blicken des Beschauers verbergen und es vor Feuchtigkeit schützen. Sie werden vor allem das Geläut selber in seiner Klangsönheit weicher gestalten. In ihrer Nr. vom 10. März 1963 machte die „Münchener Katholische Kirchenzeitung“ unter der Überschrift „Gegen offene Kirchentürme“ folgende beachtenswerte Bemerkungen: „Für die Akustik von Kirchenglocken bewähren sich nach den bisherigen Erfahrungen geschlossene Türme besser als offene. Wie der Münchener Kunsthistoriker und Oberkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalspflege, Msgr. Prof. Dr. Franz Dambeck, mitteilt, hat der Beratungsausschuß für das Glockenwesen dazu eingehende Versuche in Berlin und Köln durchgeführt. In einem Gutachten der Kommission wird darauf hingewiesen, daß der Glockenton im geschlossenen Kirchenturm wegen seiner besseren Resonanz von weittragender Weichheit erfüllt, in stark durchbrochenen Türmen dagegen für die unmittelbare Umgebung laut, jedoch von mäßiger Fernwirkung sei. Anlaß zu diesen Untersuchungen bildeten zahlreiche Beschwerden an Pfarrämter und Ordinariate über eine zu große Lärmbelästigung durch Kirchenglocken.“

Der zweite Teil dieses Artikels, der die reichen Kunstschatze unseres Domes behandeln wird, soll erst im Vereinsheft des Jahres 1964 erscheinen. Der Grund hierfür ist ein zweifacher: es sind derart viele und kostbare Domschatze aus den verschiedensten Kunstepochen erhalten, daß der Artikel zu lang werden würde. Zu diesen Kunstschatzen gehören 1. die Schätze im Innern des Domes, die durch die Sorgfalt des Domdechanten Clemens Stolte frühzeitig geborgen wurden. Aus der romanischen Zeit sind es vor allem: die Bernwardstüren und die Christussäule, der Radleuchter Hezilos, die Prachtschreine der heiligen Dompatrone Godehard und Epiphanius und das weltberühmte Taufbecken; aus der gotischen Zeit: die Gnadenmadonna und die Tintenfaßmadonna; aus der Renaissancezeit: der Lettner, der jetzt in der Antoniuskapelle aufgestellt ist. Der Barock ist vertreten durch den flämischen Maler Cornelis de Vos († 1651), durch die silberne Marienstatue der Irmensäule (1741), die selber vielleicht auf die ersten Zeiten der Geschichte unserer Diözese zurückgeht, durch die zwei Apostelfiguren aus Alabaster von Johann Friedrich Ziesenis, Hannover (1743) und die acht barocken Figuren zweier Beichtstühle aus der Zeit um 1700. Der Rokokokunst gehören die drei Statuen vom Immakulata-Altar: Maria, Joachim und Anna, an (1731). Sie sind von Paul Eggell aus Mannheim geschnitzt. Daß die Herstellungszeiten der Barockwerke z. T. später als dieses ausgesprochene Werk des Rokoko liegen, hat seinen Grund in der geographischen Lage; auch gehen Barock und Rokoko im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in manchen Zügen inein-



Querschnitt durch die Schatzkammer. Die fünf ersten Schränke (Ostwand), Einzelheiten im Text. In der Mitte eine Glasvitrine mit Werken aus der romanischen Zeit.



Die Schränke der Nordseite in der Domschatzkammer, hauptsächlich Werke, die sich auf Bischof Bernhard beziehen. Einzelheiten siehe Text!

ander über, ähnlich, wie wir es bei der Spätgotik und Renaissance am Lettner sehen.

Zum Domschatz gehören 2. vor allem die zahlreichen und vielfältigen Kunstschatze, die in 16 Schränken, z. T. durch Glasplatten in zwei Etagen gegliedert, und fünf Vitrinen, Tischen mit Glas überdeckt, ausgestellt sind. In den Vitrinen sind die alten Codices seit der Zeit Altfrieds mit ihren vielfach herrlichen Miniaturen aufbewahrt. Ein weiterer Grund, weshalb der zweite Teil dieses Artikels erst im nächsten Heft erscheinen soll, liegt darin, daß z. Z. in der Domschatzkammer noch eine Anzahl wertvoller Kunstwerke fehlen, die sich seit langem in Restauration befinden, darunter vor allem das Fiesole-Hausaltärchen und die Große Goldene Madonna des Bischofs Bernard¹⁶, deren Entstehung R. Wesenberg in seinem bedeutenden Werk über die bernwardinische Plastik um das Jahr 1000 ansetzt.

3. Die Kunstschatze im Nebenraum der Domschatzkammer, dem früheren Rittersaal, sind fast noch sämtlich in Bearbeitung, so die wertvollen Gobelins aus der berühmten Teppichmanufaktur des François de Planché aus Paris (1610-1620), silberne Antependien und verschiedene Gemälde. Diese Kunstwerke könnten im Rittersaal den Anfang eines Diözesan-Museums bilden, so daß Domschatz und Diözesan-Museum nahe beieinander lägen.

Welchen vornehmen Eindruck die Domschatzkammer jetzt macht, soll auf den zwei letzten Bildseiten gezeigt werden, um unsere Vereinsmitglieder zur Besichtigung des Domes und seiner Schätze anzuregen.

Der neuen Innenausstattung des Domes soll im nächsten Heft ein eigener Artikel gewidmet werden.

¹⁶ R. Wesenberg, Bernwardinische Plastik (1955) 59 ff.

Die Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prälat Prof. Dr. Algermissen, Domkapitular, Hildesheim, Domhof 16

Stud. theol. Klaus Berger, München, Zenettistraße 12

Pfarrer Hermann Engfer, Leiter der Dombibliothek und des Diözesanarchivs,
Hildesheim, Mühlenstraße 25

Oberlandesgerichtsrat Dr. Robert Figge, Celle, Sprengerstraße 28

Mittelschullehrer H. Hahnemann, Goslar, Nieperstraße 36

Archivrat Heinz Röhr, Königslutter, Pastorenkamp 12

Für den Inhalt verantwortlich: Prof. Dr. Algermissen, Hildesheim